

PRENZLBERG

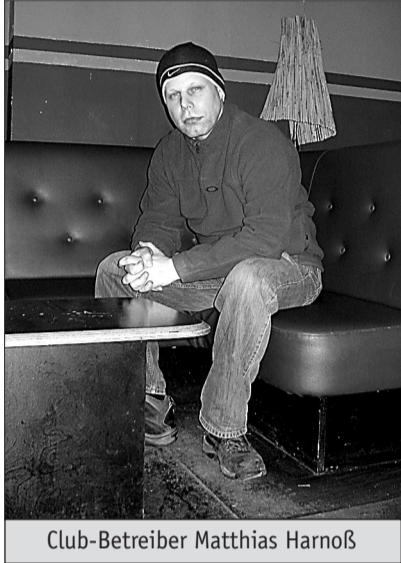
Renditeaussichten und Unachtsamkeit – Das drohende Ende des Knaack-Club

Es lässt sich kaum ein besseres Beispiel für ein legendäres Nachtleben-Mekka im Berliner Osten finden. Mit seiner fast 60jährigen Geschichte ist der Knaack-Club an der Greifswalder Straße zu einer Institution herangereift. Dort tanzten, lachten und rockten drei Generationen. Große Bands wie Rammstein, Clawfinger, Knorkator spielten ihre ersten Live-Konzerte. Doch seitdem an der Rückwand des in einem Quergebäude liegenden Clubs vor ca. zwei Jahren ein Appartement-Gebäude gebaut wurde, entstanden Probleme. Trotz Entgegenkommen und Verhandlungen droht nun das endgültige Aus.

Ein kurzer Rückblick: Die Geschichte des Knaack-Club beginnt mit der Gründung des Jugendheimes „Ernst Knaack“ im Februar 1952. Dazu wurden Räumlichkeiten in der ersten Etage eines Hinterhauses angemietet, wo zuvor eine Herrenschneiderei ihren Sitz hatte. Abgesehen von einzelnen Tanzveranstaltungen stand dort anfangs Sport und Spiel im Mittelpunkt. Durch Tischtennis sollte der westliche Einfluss von Rock und Pop auf die Ost-Berliner Jugendlichen verringert werden. Mit den Jugend-Weltfestspielen 1973 wandelte sich schließlich die Einrichtung zum „Jugendklub mit Tanzmöglichkeit“ per Erlass der Partei- und Staatsführung. Wie überall in der DDR wurde die 60:40-Regelung verordnet (60% Ost- und 40% Westmusik), an die sich aber niemand hielt. Aufgrund des vielfältigen kulturellen Angebotes, wie Jazz, Rock, Lesungen und Kino, erlangte der Knaack-Club Kultstatus und wurde zum Publikumsmagneten. Diese Anziehungskraft erhöhte sich nochmals während der Wendezeit. Um den steigenden Andrang abfedern zu können, wurde vom Team kurzerhand der Keller des Gebäudes besetzt. Nach dem Umbau einer dort ehemals ansässigen Darmwäscherei war die Kellerdisco „Darmwäsche“ geboren. Diese war so be-

geht, dass die Leute bis auf die Straße anstanden. Kurze Zeit später wurde im Erdgeschoss der Concertfloor eingerichtet, der dem Club sein endgültiges Gesicht geben sollte.

Auf der mit anfangs 200 Konzerten pro Jahr bespielten Bühne traten schon damals bekannte Bands auf und welche, die danach erst groß wurden. Formationen wie Rammstein, Die Toten Hosen, MIA oder Silbermond ließen die Wände wackeln. Nach Ausbau der fünften Etage wurden die bestehenden Etagen in den letzten 10 Jahren ständig weiter um- und ausgebaut. Die Wünsche der Stamm-



Club-Betreiber Matthias Harnoß

gäste bezog man dabei oft mit ein. Ab 2001 fanden im zweiten Hinterhof sogar Open-Air-Konzerte in der warmen Jahreszeit statt. Auch diese Innovation nahm das Publikum begeistert auf. Doch 2003 sollten die ersten Einschränkungen folgen. In unmittelbarer Nähe wurde ein Haus für altersgerechtes und betreutes Wohnen errichtet. Auf Grund des Lautstärke-Pegels musste auf die Freiluft-Konzerte und die angeschlossene Hofbar verzichtet werden. Betreiber und Gäste waren daraufhin

erstmal enttäuscht. In erster Linie zählte jedoch ein gutes Nachbarschaftsverhältnis. Generell waren die Knaack-Betreiber immer bemüht, mit allen Anwohnern gut auszukommen und auf Probleme und Anliegen einzugehen. Um den umliegenden Nachbarn entgegen zu kommen, ließen sie Schallschutzfenster einbauen, Türen und Fenster wurden zugemauert. Zudem konnte der Lärmpegel auf den Höfen durch Ordner und Hinweisschilder weiter gesenkt werden. Trotzdem ging dann vor gut einem Jahr eine weitere Reklamation ein. Über das Ordnungsamt wurde mitgeteilt, dass sich ein Anwohner der nahe liegenden Heinrich-Roller-Straße über massive Lärmbelästigung beschwert hätten.

Club-Betreiber Matthias Harnoß: „Wir waren sehr verwundert, da aus dieser Ecke der näheren Umgebung noch nie etwas kam.“ Nach kurzem Stutzen mussten die Betreiber feststellen, dass ohne deren Wissen ein Wohnhaus direkt an die Rückwand des Knaack-Gebäudes gebaut wurde. Im Zuge der Sanierung eines bestehenden Vorderhauses in der Heinrich-Roller-Straße ließ eine Baugruppe auf dem Hof ein neues Gebäude mit Eigentumswohnungen errichten – ohne gesonderten Schallschutz und ohne Verständigung mit den Club-Betreibern. Der Investor hielt es auch offenbar nicht für notwendig, die potentiellen Käufer der Wohnungen über den unmittelbar anliegenden Club zu informieren. Das Ergebnis waren sich übergeben fühlende, verärgerte Neubewohner, die wiederum ihren Ärger an die sich ebenfalls übergeben fühlenden Betreiber des langjährigen Club richteten.

Als die schriftliche Lärmschutzaufgabe kurze Zeit später im Briefkasten des Knaack-Club eintraf, entschlossen sich die Club-Betreiber schweren Herzens, zwei Etagen des Clubs zu schließen. Doch dies genügte nicht. Erst als im



Eingang zum Club

Sommer 2009 kurzfristig Konzerte abgesagt und die Lautstärke-Pegel der Musik gesenkt wurden, erreichte man die vom Umweltamt geforderten Lärmschutz-Obergrenzen. „Meine Heim-Anlage zu Hause kann weitaus mehr“, sagt Matthias Harnoß und erzählt von verärgerten Gästen: „Wir haben leiser und leiser gemacht, bis die Leute riefen ‚Macht doch mal lauter, verdammt!‘.“ Daraufhin kamen immer weniger Besucher – auch, weil das Gerücht umging, der Knaack-Klub habe schon zugemacht. Der Umsatz brach um 50 Prozent ein. Mittlerweile laufen die Partys auf den verbliebenen zwei Tanzflächen wieder in partytauglicher Lautstärke. „Wir akzeptieren keinen schleichenden Tod“, so Harnoß, „entweder ist Schluss oder nicht.“ Das Aus kann nun jederzeit kommen.

Nachdem drei vom Ordnungsamt initiierte Verhandlungsrunden keine realen Fortschritte zwischen den streitenden Parteien aus Anwohner und Club-Betreiber gebracht haben, stehen die Chancen für den Standorterhalt des Knaack-Clubs schlecht. Die rechtliche Ausgangslage für die Anwohner scheint

die bessere zu sein. Dabei hat Harnoß aber auch Verständnis für die neuen Nachbarn: „Die Leute haben viel investiert und sahen sich plötzlich einer unerwarteten Lärmelastung ausgeliefert.“ Für ihn ist klar, wer sich bei diesem komplex gefächerten Schaden nicht mit Ruhm bekleckert hat: „Die Baugruppe hat der Verkaufsrendite wegen billig und ohne gesonderte Schallschutzmaßnahmen gebaut und das Bauamt, welches die Baugenehmigung nicht hätte ohne weiteres erteilen dürfen, schlichtweg geschlafen.“

Auch wenn den Knaack-Club-Betreibern vom Ordnungsamt Ausweich-Locations im Ortsteil angeboten wurden und ein potentielles Weiterleben in anderer Umgebung möglich wäre – dieser Hergang stellt ein großes Ärgernis dar. Wie sollen sich die vielen Stammgäste und Betreiber bei einer Räumung des Clubs fühlen? Falsch gemacht haben sie jedenfalls nichts. Die finanziellen Interessen privater Investoren und eine Unaufmerksamkeit des Bezirkes könnten zum Ende des Knaack-Club führen und würden ein Stück lebendiger Kiezkultur begraben.

◆ Torsten Lehmann

KOMMENTAR

Grüne in Mitte beerdigen grüne Lösung für den Mauerpark

Am 27. Januar beschloss der Stadtentwicklungsausschuss in Mitte, entgegen den monatelangen Protesten von Anwohnern, den Mauerpark zu teilen und eine Hälfte als Bauland auszuweisen. Obwohl sich diese Entscheidung gegen den Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1994 richtet, waren die an der Entscheidung beteiligten Parteien zufrieden. Ganz anders ist die Meinung bei den Initiativen, die sich jahrelang für einen „grünen“ Mauerpark eingesetzt haben. Hier ein Kommentar.

Im Tandem mit der Beton-Fraktion der SPD Mitte hat die Fraktion der Bündnis-Grünen im Stadtentwicklungsausschuss

am 27.1.2010 gegen eine „große“ grüne Lösung für den Mauerpark gestimmt. In einer der am dichtesten bebauten Wohngegenden Deutschlands wurde auf Antrag beider Fraktionen (Änderungsantrag DS 1360/III) einer weiteren Verdichtung, und somit einer zunehmenden Belastung für den Mauerpark, Tür und Tor geöffnet. Der Mauerpark ist die nächstgelegene größere Grünfläche für bis zu 100 000 Anwohner in den umliegenden Quartieren und bedarf einer dringenden Erweiterung.

In einem skandalösen „Deal“ will eine Rot-Grüne „Koalition“ eine seit 15 Jahren beschlossene Fertigstellung des Parks (auf ehemals staatseigenem Land,

dass nun die „Verwertungsgesellschaft“ VIVICO meistbietend verhöckert), mit einer massiven Bebauungsoption nördlich der Gleimstraße (direkt neben dem Kinderbauernhof), quasi „erkaufen“. Mit der zusätzlichen Bebauung auf dem ehemaligen Mauerstreifen in der Bernauer Straße - und weiteren Verdichtungen in den Bezirken Pankow und Mitte (z.B. Marthashof) - steigt die Belastung des Mauerparks langfristig also immer weiter an, auch wenn die Fläche des Parks nach den bisherigen Plänen des Landschaftsarchitekten Gustav Lange vollendet wird.

Das Netto-Resultat ist eine Verringerung potentieller und auch existierender

Grünflächen für die Stadtteile Wedding, Prenzlauer Berg und Mitte, die dem Naherholungsverkehr ins Umland weiteren Auftrieb geben dürfte.

Eine ökologische „Meisterleistung“! Glückwunsch „Grüne“!

Obendrein ist es eine politische „Meisterleistung“ die Drecksarbeit für den Senat zu machen, der für die Mauerparkmisere seit eh und je verantwortlich ist. Und weil der jetzige „Rot-Rote“ Senat nicht bereit ist Geld für einen dringend benötigten Park in die Hand zu nehmen (ca.10Mio), das er an anderer Stelle nur allzu bereitwillig für sinnlose, überflüssige und überdimensionierte Projekte verpulvert, springen

die MitteGrünen unter Leitung von Stadtrat Gothe (SPD) bereitwillig ein, um sich von der VIVICO „Kompromisse“ aufzwingen zu lassen, die eigentlich einer Erpressung gleichkommen, da solche „Verhandlungspartner“ naturgemäß nicht auf Augenhöhe verhandeln können.

Entgegen aller Proteste der Bürger und des BürgerInitiativenNetzwerks (BIN), das solche „Deals“ und „Kompromisse“ ablehnt, verdingt sich die Grüne Fraktion Mitte als Handlanger einer visionlosen Stadtentwicklungspolitik der SPD.

Ein Schuft wer Böses dabei denkt.

◆ Frank Mankyboddle

INSERAT

Magnetbrillen bei Röseler-Optik

„Wo habe ich nur meine Lesebrille hingelegt?“ Diese Frage könnte der Vergangenheit angehören, denn bei Röseler-Optik in der Prenzlauer Allee gibt es ab Januar 2010 CliC-Brillen.

Außergewöhnlich sehen sie aus. Entwickelt wurden sie für den Weltraum. CliC ist eine Kollektion von Sehhilfen, die an der Vorderseite durch einen Magnetverschluss zusammengehalten werden. Durch ihr Halteband bleiben sie fest um den Hals, ohne zu verrutschen. Die Brillen sind patentiert und sehr widerstandsfähig. Im Windkanal hielten sie Windgeschwindigkeiten von bis zu 208 km/h aus. Sie sind verstellbar und passen sich ideal an jede Kopf- und Nasenform an. Diese neue Form von Lesebrillen ist eine Weiterentwicklung der Art des Tragens

und zugleich ein modisches Accessoire. Es gibt sie für Frauen, Männer und auch für Kinder in verschiedenen Farben und Kollektionen: als Klassiker, Sonnenbrille, für den Extrem-Sport und als Schutzbrille in der Medizin.

Einige Beispiele und eine persönliche Beratung dazu erhalten Sie bei Röseler-Optik in der Prenzlauer Allee. Das Augenoptik-Fachgeschäft wurde an diesem Ort 1992 eröffnet und wird noch heute von Inhaberin Grit Bina-Röseler betrieben.

Röseler-Optik
Prenzlauer Allee 49
(3 Gehminuten vom Kollwitzplatz)
Tel. 442 63 94
Mo.-Fr. 9.30 - 13.30 Uhr
und 14.30 bis 19 Uhr
Sa. 10 bis 14 Uhr

PRAXIS-ERÖFFNUNG

Oliver Sauer

Facharzt für innere Medizin und Diabetologie

Praxis für private Prävention und Therapie

Heinrich-Roller Str. 5
10435 Berlin Prenzlberg
Tel. 030-38 388 38

www.privatpraxissauer.de

